

## **Zum 50. Todestag von Gertrud Schmirger / Gerhart Ellert**

*Von Sonja Maria Bachhiesl & Christian Bachhiesl*

Das Lavanttal hat neben Christine Lavant eine weitere bedeutende Schriftstellerin hervorgebracht, die heute jedoch weitgehend vergessen ist: Gertrud Schmirger, die ihre Werke allerdings nicht unter ihrem wirklichen Namen, sondern unter dem männlichen Pseudonym Gerhart Ellert veröffentlichte. Der Speidel-Verlag, in dem 1933 ihr erster Roman „Der Zauberer“ erschien, hatte ihr dies nahegelegt, mit dem Argument, ein Mann werde als Schriftsteller eher ernst genommen als eine Frau – ein Einblick in die Geschlechtergeschichte, der verdeutlicht, wie sehr Frauen noch im 20. Jahrhundert um ein selbstbestimmtes Leben kämpfen mussten.

Gertrud Schmirger wurde am 26. Jänner 1900 in Wolfsberg geboren, als einziges Kind von Camillo und Gabrielle Schmirger. Ihr Vater war Primararzt am Wolfsberger Krankenhaus, anders als Christine Lavant kam Schmirger also aus wohletablierten bürgerlichen Verhältnissen. Dies zeigt sich auch in ihrer Ausbildung: Sie ging nicht zur Schule, sondern lernte zu Hause und erhielt später Privatunterricht im Stift St. Paul. Nach der mit Auszeichnung bestandenen Matura studierte sie als Externistin an den Universitäten Wien und Graz, um ihre Allgemeinbildung zu erweitern.

Im Jahre 1922 starb ihr Vater; Gertrud Schmirger baute in weiterer Folge gemeinsam mit ihrer Mutter eine Baumschule auf, die die beiden Frauen erfolgreich betrieben. Im Winter unternahmen sie ausgedehnte Reisen, sodass Gertrud Schmirger viele Schauplätze ihrer späteren Romane kennenlernen konnte – schon im 5. Jahrhundert v. Chr. pries Herodot, der „Vater der Geschichtsschreibung“, die Vorzüge der Autopsie, also der persönlichen Inaugenscheinnahme, die gemeinsam mit ausgiebigen Quellen- und Milieustudien Ellerts historischen Romanen eine solide Basis verliehen. Sehr geschickt verband Schmirger alias Ellert in ihren Romanen fundiertes Geschichtswissen mit literarischer Imagination. Diese Romane widmeten sich etwa dem Kardinal Richelieu, Kaiser Karl V., dem Feldherrn Wallenstein, dem „letzten Apostel“ Paulus von Tarsos, dem „Zauberer“ Gerbert von Aurillac, der als Silvester II. im Jahre 999 Papst werden sollte, oder auch Attila dem Hunnenkönig. In diesen Büchern findet sich aber nicht nur die Zeit, in der die jeweilige Handlung spielt, gespiegelt, sondern auch die Zeit, in der Schmirger schrieb, mit all ihren Wertungen und (Vor-)Urteilen. So wird in „Der Zauberer“ etwa die mangelnde nationale Zugehörigkeit und die Heimatlosigkeit Gerberts von Aurillac thematisiert, und im 1935 erschienenen „Attila“ lässt Schmirger den Römer Aëtius den Hunnenkönig das folgende Urteil sprechen: „Ich kann es in deiner Sprache sagen, aber ich weiß nicht, ob du mich verstehst: ich glaube nicht an die Zukunft deines Volkes, weil ihr weder eine Religion kennt, die euch dazu treibt, eure Grenzen zu erweitern, noch Frauen, die euch lehren, diese Grenzen zu befestigen.“ Attila darauf: „Man erobert mit dem Schwert, Aëtius. Man befestigt durch Krieger, nicht durch Frauen.“ Der

Römer aber schüttelt daraufhin nur den Kopf und sagt: „Du irrst; man erobert durch den Geist und man bewahrt das eroberte Land durch den häuslichen Herd.“

Diese kurze Passage muss genügen, um einen Eindruck von Gerhart Ellerts Schreiben zu bekommen. Ihre Romane waren in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen sehr erfolgreich. Nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte Gertrud Schmirger auch Sachbücher und historische Erzählungen für Jugendliche, zum Beispiel „Herzog Tassilos Troßbub“ oder „Der Goldschatz im Römerlager“; dafür wurde sie neben weiteren Literaturpreisen 1959 mit dem Österreichischen Staatspreis für Jugendliteratur ausgezeichnet, 1960 erhielt sie den Ehrenring der Stadt Wolfsberg und 1966 wurde ihr der Titel Professor verliehen. Gertrud Schmirger starb am 7. Mai 1975, sie ruht am Stadtfriedhof Wolfsberg. Ihr literarischer Nachlass befindet sich im Benediktinerstift St. Paul, das sie auch als Erben ihrer Besitzungen einsetzte – diesem Stift war sie ihr Leben lang verbunden. Pater Engelbert Olbert etwa stand ihr besonders nahe, sodass sein Name, verschmolzen mit dem Vornamen ihrer Mutter, Gabrielle, zu Gertrud Schmirgers Autorennamen wurde, Gerhart Ellert.

Die Autorin hat ihr männliches Pseudonym stets beibehalten und den Beweis erbracht, „daß sie auch als Frau diesbezüglich ihren Mann stellen kann. [...] Niemand, der es nicht weiß, würde hinter dem Gestalter kraftvoller Männlichkeit eine Frau vermuten. Es ist darum umso erstaunlicher und muß Bewunderung erregen, daß eine Frau sich so einzigartig in die männliche Wesensart einzuleben vermag.“ Dies schreiben die Unterkärntner Nachrichten, eine Lavanttaler Wochenzeitschrift, in der Würdigung anlässlich des 50. Geburtstages von Gertrud Schmirger. Bereits im Jahr 1933, nach dem Erscheinen ihres Erstlingswerkes „Der Zauberer“ fanden die Wiener Neuesten Nachrichten nur lobende Worte: „Ein junger Autor von außergewöhnlicher Gestaltungskraft stellt sich mit diesem Roman in die erste Reihe der neudeutschen Romanciers. Besonders auffallend erscheint die Dialogführung in diesem Roman und man dürfte nicht fehlgehen, wollte man hoffen in Ellert einen kommenden Bühnendramatiker zu sehen. Er zeigt sich historisch und episch beschlagen, voll jungen Feuers in der Zeichnung von Liebe, Aneinanderbrandung der Meinungen, dabei sparsam und gewandt in der Handhabung der Sprache. Man ist außerstande, auch nur irgendein kritisches Wort gegen den jungen Autor zu sagen. [...] Man wird in der modernen deutschen Literatur – auch wenn Ellert außer dem ‚Zauberer‘ nichts mehr schreiben wird, was wohl bezweifelt werden kann – nicht an diesem hoffnungsvollen jungen Talent vorübergehen dürfen.“

Wie kürzlich entdeckt wurde, hat Gertrud Schmirger auch Lyrik verfasst. Bei der Sichtung des Nachlasses einer Lavanttaler Dichterin aus dem Museum im Lavanthaus wurden fünf unveröffentlichte Gedichte von Weihnachten 1940 gefunden, die sie ihrem Onkel Toni gewidmet hat. Eines davon trägt den Titel „Diokletian in Salona“, die zweite Strophe lautet: „Er ging mit Schritten, mühevoll gedämpften, / die stets – trotz langer kaiserlicher Zeiten – / noch mit dem spiegelglatten Marmor kämpften, / dorthin, wo sich die grünen Gärten breiten, / und warf die Toga ab und nahm den Spaten. / Vergass des Reichs. Sein ganzes Wollen / umschloss das stete Fallen roter Schollen.“

Gertrud Schmirger drängte sich als Mensch nie in den Vordergrund. Sie war der Ansicht, dass der Autor hinter sein Werk zurücktreten solle. Im Dichterhain am Zammelsberg in Kärnten wurde im Jahr 2020 ein Gedenkstein zu ihren Ehren enthüllt, auf dem zu lesen steht: „Nicht ich selbst wähle den Stoff für meine Bücher, sondern der Stoff erfasst mich.“